



Aischblicke

STREIFZUG
DURCH UNSERE REGION



DEZEMBER 2018

Jüdische Spuren im Aischgrund • Wandern im Winter • Einblick in Alte Schmiede

Im Überblick

3 *Im Blickpunkt - das Leitthema dieser Ausgabe:*

Jüdisches Kulturerbe

Spannende Spurensuche gestartet 4
Jüdische Geschichte des Aischgrundes 5
Friedhofsbesuch in **Zeckern** 6



8 Gewichtige Schafe

Einblicke in ein tolles
Landschaftspflegeprojekt

Projektleiterin
Helga Kerwagen
verrät, was es
damit auf sich hat.
Schafe spielen
dabei eine ganz wichtige Rolle ...



10 *Aischblicke Freizeittipp:*

WinterWanderWeg

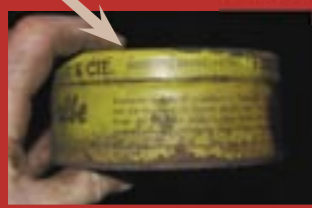
am Eulenberg



nahe **Neustadt** – ein echter
Geheimtipp, zentral und doch
etwas abseits, mit viel Ruhe
und Natur, schöne Aussichten
auf Aisch- und Nesselbachtal

12 Alte Schmiede

Einzigartiges Kulturgut – **Neustadt**
Feines Huffett aus **Burgbernheim**



14 Hightech in ...

... **Bad Windsheim** oder was sich
hinter dem „FabLab NEA“ verbirgt

Ein Interview auf
Seite 14 sorgt
für den nötigen
Durchblick



16 Eine Art Rettich?

Obwohl das Meer weit weg ist, zählt der
Aischgrund zu den wichtigen Anbaug-
ebieten für **Meerrettich** bundesweit. Und
einer der kreativsten Kren-Bauern über-
haupt kommt aus

– **Lonnerstadt**

18 Kultur + Tipps

Kulturfabrik Fortuna **Höchstadt**
+ Angebote zum Thema „Juden“



Cooler Architektur: die Kulturfabrik

Mitmachen! – Für die Region

Sollte es immer noch Menschen geben, die es nicht wissen: Die LAG Aischgrund (Lokale AktionsGruppe) ist ein gemeinnütziger Verein. In ihm sind 20 Städte und Gemeinden entlang der Aisch zusammengeschlossen. Von Gallmersgarten bis Adelsdorf. Aber auch viele Vereine, Betriebe und „Normalbürger“ machen mit. Gemeinsames Ziel ist die Entwicklung der Region durch Projekte aller Art. Dafür gibts Fördergelder von der Europäischen Union.

Zu den LAG-Projekten zählen beispielsweise der Aischtalradweg, der Bad Windsheimer Steller-Naturerlebnispfad, das Karpfenmuseum in Neustadt, der neu gestaltete Kellerberg in Höchststadt und etwa 150 weitere. Und auch dieses Heft.

Jeder kann mitmachen. Die Mitgliedschaft in der LAG kostet viel, viel weniger als eine Maß Bier, und zwar 5 Euro im Jahr. Also! E-Mail lag@kreis-nea.de

Shalom Aischgrund

Lange jüdische Geschichte  Friedliches Miteinander

Da gibt es nichts zu deuteln: Zur Geschichte des Aischgrundes gehört auch die Geschichte seiner jüdischen Bewohner. Mehr noch: Dieser jüdische Teil der Heimathistorie nimmt einen nicht eben kleinen, ja, einen ziemlich bedeutenden Raum ein. Mindestens in 16 der 20 LAG-Gemeinden lebten früher Juden, meist über mehrere Jahrhunderte und viele Generationen hinweg. In Orten wie Adelsdorf, Diespeck, Mühlhausen lag der Bevölkerungsanteil zeitweise bei 25 bis 30 Prozent. In Uehlfeld war um 1830 nahezu jeder zweite Bewohner jüdischen Glaubens, knapp die Hälfte der Häuser war von Juden bewohnt.

Von dieser Vergangenheit zeugen Friedhöfe, wenige ehemalige Synagogen, einige andere Gebäude, Flurnamen und Straßennamen, wie etwa die „Judengasse“ in Bad Windsheim. Vieles aber wurde zerstört, vernichtet, verbaut, dem Verfall preisgegeben. Wer es als Aufgabe sieht, sein kulturelles Erbe zu bewahren, Interessierten nahezubringen und an künftige Generationen weiterzugeben, sollte verpflichtet sein, sich auch um die jüdischen Kulturgüter zu kümmern. Dieses Anliegen verfolgt ein großes Kooperationsprojekt von vier Regionen in Westmittelfranken, bei dem die LAG Aischgrund maßgeblich mitmisch (siehe nächste Seite). In Mühlhausen hat sich im September 2018 der Verein „Forum Alte Synagoge“ gegründet. Dieser möchte das dortige Synagogen-Gebäude kaufen, sanieren und künftig für Ausstellungen und Begegnungen nutzen. Ähnliche Bestrebungen gibt es in Ickelheim. In Neustadt will der Geschichts- und Heimatverein das im Aufbau begriffene Schaudepot im Alten Schloss auch mit jüdischen Objekten bestücken.

Die Geschichte der Juden im Aischgrund reicht weit zurück – bis ins tiefste Mittelalter. Zeiten der Vertreibung, Verfolgung und Verunglimpfung wechselten mit Phasen eines friedlichen und gedeihlichen Miteinanders. Das belegen Dokumente, etwa aus Diespeck und Adelsdorf. Dennoch waren auch die Aischgründer Juden immer nur Einwohner zweiter Klasse. Kein Land durften sie besitzen, kein Handwerk ausüben, mussten Schutzgelder und zusätzliche Steuern zahlen – auch in den „guten“ Zeiten. Dann, 1933, begann das Unvorstellbare: die systematische, staatlich organisierte Ausgrenzung, die 1938 – vor 80 Jahren – mit den November-Pogromen einen ersten Höhepunkt erreichte und in der industriellen Ermordung gipfelte. Wieviele Bewohner des Aischgrundes in Vernichtungslagern starben, ist nicht bekannt.

Die meisten der betroffenen Gemeinden haben sich mit diesem finstersten Kapitel ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt – vor allem dank engagierter Bürgerinnen und Bürger. Gedenkstätten, Tafeln, Mahnmale oder Stolpersteine in Bad Windsheim, Neustadt, Diespeck, Mühlhausen und Adelsdorf erinnern an die Opfer. Dass es mit Erinnerungskultur allein nicht getan ist, zeigen die aufflammenden antisemitischen Anfeindungen und Angriffe in der jüngsten Zeit. Genug Gründe also, um sich in dieser Ausgabe der *Aischblicke* mit dem Thema Juden und Aischgrund etwas näher zu befassen.

Den jüdischen Spuren auf der Spur

Wegweisendes Förder-Projekt von vier westmittelfränkischen Regionen

Bechhofen südlich von Ansbach, Rothenburg ob der Tauber, Wilhelmsdorf im Landkreis Fürth und die Aischgrund-Gemeinde Uehlfeld sind vier Kommunen in Westmittelfranken, die eine markante Gemeinsamkeit aufweisen: eine lange bedeutsame jüdische Geschichte. Davon sind verschiedene Zeugnisse erhalten geblieben. Die meisten schlummern versteckt außerhalb der Orte, wie etwa die jüdischen Friedhöfe, oder lassen sich nicht mehr als solche erkennen.

Die vier Gemeinden – und eine Vielzahl weiterer Kommunen – sind einbezogen in ein Projekt, das „Spuren jüdischen Lebens in Westmittelfranken“ überschrieben ist. Dabei ziehen vier Regionen an einem Strang: die Romantische Straße, der Hesselberg, der Landkreis Fürth und der Aischgrund.

„Gemanagt“ wird das wegweisende Projekt jedoch von den Lokalen Aktionsgruppen (LAG) in den beteiligten Regionen. Alle vier Gruppen haben sich dem Ziel verschrieben, ihr kulturelles Erbe zu pflegen, es aufzuwerten und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auch dafür fließt finanzielle Unterstützung aus dem LEADER-Förderprogramm der Europäischen Union für ländliche Räume.

Die angelaufene Kooperation setzt sich aus **zwei Bausteinen** zusammen: einmal einem Paket von **Gemeinschaftsmaßnahmen** der vier Partnergruppen, zum zweiten aus mehreren **Teilprojekten**, unter der Regie einzelner Gemeinden.

Am geschichtsträchtigen 9. November 2018 bildete ein Besuch des Jüdischen Museums in Fürth den Auftakt zum Projekt. Daran nahmen 20 Personen aus dem Aischgrund teil. Für 2019 sind vier größere Exkursionen geplant, um (ehemals) jü-

dische Einrichtungen etwas näher kennenzulernen. Etwa die Friedhöfe in Bechhofen, Wilhelmsdorf, Diespeck und Uehlfeld.

Herzstück des Projekts ist eine gemeinsame Broschüre. In ihr werden die wichtigsten Zeugnisse jüdischen Lebens Westmittelfrankens in Wort und Bild vorgestellt. Von denen hat auch der Aischgrund einige zu bieten, wie die nebenstehende Übersicht zeigt.



Die gut 120seitige Broschüre ist in Bearbeitung und soll ebenfalls 2019 in Druck gehen. Ehrenamtlich engagierte Heimatkundler/innen wie Ilse Vogel, Christian Plätzer oder Dr. Christiane Kolbet stellen dafür ihr Wissen zur Verfügung. Auf rund 25.000 Euro sind die Ausgaben der gemeinschaftlichen Maßnahmen veranschlagt.

Ungleich aufwendiger gestalten sich die sieben Teilprojekte. Sie könnten insgesamt 600.000 Euro kosten und betreffen die Gemeinden Bechhofen, Schopfloch, Colmburg, Uehlfeld und den Windsheimer Ortsteil Ickelheim. Geplant sind ein Gedächtnisweg in **Bechhofen** sowie der Wiederaufbau

des 1938 niedergebrannten Tahara-Hauses auf dem dortigen Friedhof, mit 16.500 Quadratmetern einer der größten in Bayern. In **Colmburg** entsteht ein modernes Doku-Zentrum über „jüdische Familiengeschichten“. **Schopfloch** möchte den Bestand seines jüdischen Friedhofs erfassen, der mit fast 13.000 Quadratmetern ebenfalls zu den ganz großen in Bayern zählt. Dabei werden die mehr als 1.100

Grabsteine fotografiert, die Inschriften aufgenommen und übersetzt und die gesammelten Ergebnisse einer Datenbank zugeführt.

In **Uehlfeld** soll eine Infoschrift erscheinen, in der die umfangreichen Forschungen von Gisela Blume über den jüdischen Friedhof und die jüdischen Familien im Ort handlich zusammengefasst werden; zudem ist vorgesehen, einen Gedenkstein zu errichten.

In **Ickelheim** hat ein Privatmann das noch intakte, seit 2011 unter Denkmalschutz stehende Synagogen-Gebäude in der Mittelgasse gekauft. Er will es instand setzen und einer öffentlichen Nutzung zuführen. Tafeln und Ausstellungsmaterial könnten dann über die Geschichte des Anwesens und die der jüdischen Bevölkerung Ickelheims informieren.

Bis 2023 bleibt Zeit, um die umfangreichen Vorhaben umzusetzen. Dann endet die aktuelle LEADER-Förderperiode.

Weitere Informationen zum Projekt: Lokale Aktionsgruppe (LAG) Aischgrund, Anne Billenstein, Telefon 09161-92 7550, E-Mail lag@kreis-nea.de. Auch die Internetseiten der LAG geben Auskunft über das Kooperationsprojekt und werden laufend aktualisiert. www-lag-aischgrund.de

Pahreser Synagoge zieht nach Neustadt

Jüdische Vergangenheit des Aischgrunds im Überblick – Tod des Dichters in Venedig

Burgbernheim

Jüdische Bewohner vom 14. Jahrhundert bis 1850 dokumentiert, wenige Familien.
heute: „Judengässchen“ in der Innenstadt.

Illesheim

Um 1550 jüdische Gemeinde mit Synagoge und Mikwe, nichts näher bekannt.

Bad Windsheim

Jüdische Bevölkerung vom 13. Jahrhundert bis 1939, im Jahr 1933 noch 58 Juden, Höchststand um 1900 mit 122 Personen (3 Prozent der Einwohner).

heute: ♦ „Judenhöflein“ und „Judengasse“ im Stadtkern ♦ Denkmal und Gedenktafel am Hafenmarkt, wo die 1938 zerstörte Synagoge stand ♦ Stolpersteine.

Ickelheim – Stadt Bad Windsheim

1603 erstmals ein jüdischer Bewohner genannt, eigene Gemeinde bis etwa 1900, dann zu Windsheim gehörig.

heute: ♦ Synagogen-Gebäude mitten im Ort ist vollständig erhalten ♦ außerdem Straße „Judenschulgässchen“.

Lenkersheim – Stadt Bad Windsheim

Jüdische Gemeinde von ca. 1800 bis Ende des 19. Jahrhunderts; erste Juden schon um 1690 ansässig; Höchststand 1821 mit 87 Personen, 21 Prozent der Einwohner.

Ipsheim

Sehr wahrscheinlich 1469 Geburtsort des bedeutenden jüdischen Sprachwissenschaftlers und Dichters Elija Levita; Kindheit in Neustadt, Tod in Venedig 1549; laut Wikipedia direkter Vorfahre des britischen Ex-Premierministers David Cameron.

Kaubenheim – Gemeinde Ipsheim

Gemeinde um 1700 gegründet, 1898 aufgelöst – mit Synagoge (abgerissen 1985), Schule und Mikwe, 1848 sind es 42 Juden.

heute: Grundstücksname „Judenseelein“.

Dottenheim – Gemeinde Dietersheim

Ab dem 17. Jahrhundert bis Ende 19. Jahrhundert existiert eine kleinere Gemeinde.

Neustadt

1298 sind 71 Juden nachgewiesen, 1933 leben 70 in der Stadt, Anfang 1938 noch 35; Höchststand um 1900 mit rund 200 Personen, Synagoge aus Pahres wird in der Neustädter Gartenstraße 1878-1880 wieder aufgebaut und dann 1938 zerstört.

heute: ♦ Gedenktafel in der Gartenstraße ♦ Stolpersteine am Schulzentrum.

Diespeck

Ab 1650 jüdische Bewohner, die meisten 1837 mit rund 270 Personen, etwa 30 Prozent, 1933 sind es noch drei; die jüdische Gemeinde hatte sich 1918 aufgelöst.

heute: ♦ Friedhof außerhalb Richtung Dettendorf ♦ Tafeln u.a. am Birkenhof (einst „Judenhof“) ♦ Bücher von Ilse Vogel.

Pahres – Gemeinde Gutenstetten

Größere jüdische Gemeinde bis 1878; Synagoge „siedelt“ nach Neustadt über.

Schornweisach – Gemeinde Uehlfeld

Kleine Gemeinde von ca. 1579 bis 1877, 1868 neun jüdische Familien belegt; neben Synagoge, Schule und Mikwe gibt es bis etwa 1750 einen Friedhof, von dem sich keine Spuren mehr finden lassen.

Uehlfeld

Ort mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil: 325 Personen (47 Prozent) im Jahr 1832, 1933 sind es noch 49; vom 16. Jahrhundert bis 1938 leben Juden im Ort; die Synagoge wird 1888 neu gebaut und 1938 in Brand gesteckt.

heute: ♦ Synagogen-Gemäuer ist erhalten, ebenso die Schule und der Friedhof an der Straße nach Vestenbergsgreuth. ♦ umfassende Dokumentation von Gisela Naomi Blume der Grabsteine und Gebäude.

Lonnerstadt

Kleine jüdische Gemeinde von 1676 bis 1905/09, dann Mühlhausen angegliedert.

Vestenbergsgreuth

Von 1700 bis 1906 jüdische Bewohner; Höchststand 1810 mit 70 Personen (20 Prozent), 1828 entsteht ein jüdisches Gemeindehaus, von dessen historischer Bausubstanz nichts mehr übrig ist.

Mühlhausen

Bereits 1464 sind Juden dokumentiert; Um 1800 beträgt der Bevölkerungsanteil rund 25 Prozent, 1824/25 Höchststand mit 208 Personen, 1933 sind es noch 43 (4 Prozent).

heute: ♦ jüdischer Friedhof aus dem Jahr 1738 ♦ Synagoge weitgehend erhalten (Foto unten) ♦ Denkmal auf dem Kirchenvorplatz ♦ Bücher von Johann Fleischmann über die jüdische Geschichte der Region.

Höchstadt

Jüdische Gemeinde bis 1298 beurkundet, sonst keine weiteren Erkenntnisse.

Adelsdorf

Seit dem frühen 17. Jahrhundert bis 1938 jüdische Bewohner; 1685 liegt deren Anteil bei 25 Prozent, zahlenmäßiger Höchststand mit 383 Personen im Jahr 1824; 1933 leben noch 60 Juden im Ort, Synagoge wird 1938 stark beschädigt, später Feuerwehrhaus und 1979 abgerissen.

heute: ♦ Denkmal in der Ortsmitte ♦ Gedenkstele auf dem Friedhof in Zeckern.



BEEINDRUCKEND BEDRÜCKEND

Friedhofsbesichtigung in Zeckern mit Dr. Kolbet

Der Judenfriedhof Zeckern ist wahrlich schwer zu finden. Zumindest von Zeckern aus. Kein Schild zu entdecken im Ort. Der Weg zur Kläranlage, der ist dagegen ausgeschildert, und der Friedhof liegt ganz in der Nähe, in einem Wäldchen außerhalb, das an die Bundesstraße 470 grenzt. Gegenüber ein größerer Teich, der „Judenweiher“.

Ob der Hemhofener Ortsteil noch zum Aischgrund gehört, darüber kann man streiten. Unstrittig ist, dass Juden aus dem gesamten unteren Aischgrund hier ihre Ruhestätte fanden. Nicht nur die aus Adelsdorf, auch Bewohner von Lonnerstadt, Vestenbergsgreuth und Uehlfeld, ja sogar Burghaslach, liegen hier begraben.

Zeckern hatte einen Einzugsbereich von „20 bis 30 Kilometern“, erläutert Dr. Christiane Kolbet. Die Gäste- und Wanderführerin aus Weisendorf beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit der jüdischen Geschichte der Gegend. Mehrmals im Jahr bietet sie Friedhofsführungen, Ortsbegehungen und Wanderungen zum Thema an. Bis hinauf nach Uehlfeld reicht ihr Aktionsradius.

„Wir können uns an die Entstehungsgeschichte des Friedhofs nur herantasten“, sagt sie vor einer etwa 35-köpfigen Schar aufmerksamer Zuhörer. Darunter zwei Kinder, ein paar jugendliche Mädchen, sonst eher Ältere, mehr Männer als Frauen. Sein genaues Alter und andere Fragen ließen sich wohl nie mehr aufklären, wichtige Unterlagen wie ein Belegplan seien vernichtet. Einiges deutet darauf hin, dass die Grabstätte schon im Spätmittelalter, also vor 1500, angelegt wurde. Vom 14. Jahrhundert ist in manchen Schriften die Rede.

Kolbet zeigt auf ein moosbewachsenes fast quadratisches Grabmal, in das hebräische Lettern eingehauen sind. „Das ist der älteste Stein, den wir gefunden haben und der zu entziffern war“. Er stamme aus dem Jahr 1600.

Gleich zu Beginn der Besichtigung stellt Kolbet den Zeckerner Friedhof als eine der ältesten und größten jüdischen Begräbnisstätten in Bayern vor. Auf gut 15.000 Quadratmetern verteilen sich 1.500 Grabstellen mit 800 Grabsteinen. Geschätzt wird, dass insgesamt rund 6.000 Menschen hier beerdigt wurden.

Die Größe und die Weitläufigkeit beeindrucken. Es ist viel Platz zwischen verschiedenen Gräbergruppen und oft auch zwischen einzelnen Gräbern. „Die Grabsteine stehen zeitlich ziemlich durcheinander“, sagt Kolbet. Dennoch lasse sich das Areal grob in Zeit-Abschnitte einteilen.

Die gesamte Fläche ist bewaldet, vor allem Eichen, Buchen, Pappeln, Birken, auch Nadelbäume, Fichten und Föhren. Der Wind weht Autolärm von der nahen B470 herüber. Vögel zwitschern geschäftig, das entfernte Motorenbrummen könnte der Kläranlage entweichen.

Die Friedhofsexpertin erzählt sehr kundig, wie jüdische Bestattungen abgelaufen sind und lässt die Besucher in das Taharahaus, eine Art Leichenhalle, blicken. Hier auf dem harten Stein habe man die Toten gewaschen, in weiße Tücher gehüllt und mittels Holzbrett zum Gab getragen. Männer durften sich während der 30tägigen Trauerzeit nicht rasieren.

„Über diesen Grabstein möchte ich Ihnen etwas mehr erzählen.“ Ein paar Mal wechselt die Gruppe den Standort, um besondere Steine zu betrachten, die reichlich vorhanden sind. Neben dem ältesten und dem jüngsten aus dem Jahr 1941 sind es vor allem welche, die rätselhafte Symbole zieren: Hände, Kronen, Reben, Kannen, Augen. Letztes deutet auf eine angesehene Frau hin, ein Rebe lässt auf viele Kinder schließen.

Die Besucher schließen auch Bekanntschaft mit einigen Personen unter der Erde: So Abraham Löb Stein, ein Rabbiner, 1846 in Adelsdorf gestorben. Sein Sohn Leopold

Stein (1810-1882), der hier zur Schule ging, in Würzburg promovierte, war ein bedeutender Rabbiner in Frankfurt am Main. Und ein Schriftsteller.

„Wer hat ihm Latein beigebracht?“, fragt Kolbet in die Runde. „Wer denken Sie, ist das gewesen?“ Die Antwort lautet: Der katholische Pfarrer von Adelsdorf.

„Friedlich und einträchtig“ hätten Christen und Juden hier in der Gegend miteinander gelebt, über Jahrhunderte hinweg.

Der auffälligste Grabstein, eine Säule, trägt den Namen Strauss. Jacob Strauss, Getreidehändler in der Hauptstraße 1 in Adelsdorf, hat ihn für seine Tochter Frieda errichten lassen. Sie starb in jungem Alter an einem Lungenleiden. Mehrere Grabsteine der Familie Strauss stehen nebeneinander. „Das heißt, es gibt keine Familiengräber?“, stellt eine Besucherin fragend fest. „Üblicherweise hat jeder sein einzelnes Grab“, bestätigt Kolbet.

Sie hält öfter mal eine Mappe mit Fotos hoch. Verstorbene oder Angehörige. Es gibt viel zu zeigen, viel zu erzählen und zu entdecken, schnell neigen sich die gut eineinhalb Stunden dem Ende.

Das dunkelste Kapitel hat sie für den Schluss aufgespart. Nahe am Eingang erhebt sich ein schlankes schlichtes Mahnmal aus dem Jahr 1998 mit 31 Namen, Menschen aus Adelsdorf, ermordet Anfang 1940 in Vernichtungslagern. Unter ihnen auch sechs Kinder, Erna Fleischhauer, Rudolf Rindsberg und die vier Geschwister der Familie Stühler, der jüngste von ihnen, Max, 2 oder 3 Jahre.



Frieda Strauss aus Adelsdorf, geboren am 12. September 1882, starb am 21. Juni 1903 und ist hier, auf dem jüdischen Friedhof in Zeckern, begraben – so ein Teil der Sockel-Inschrift.

Nährstoffarm = artenreich

Kampf gegen die Verbuschung – Wichtige Schafe

Der Name ist ein Ungeheuer, ein Wortungetüm: „Trockenbiotopverbund im Vorderen Steigerwald und in der Frankenhöhe“. Aber dahinter verbirgt sich etwas ganz Großartiges. Ein beispielhaftes Artenschutzprojekt der Unteren Naturschutzbehörde und des Landschaftspflegeverbands (LPV) Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, bei dem es darum geht, die schützenswerte Natur in der Region zu erhalten und zu verbessern.

Mit der Umsetzung dieses Trockenbiotop-Projekts ist seit März 2017 eine Fachkraft in Teilzeit betraut: Helga Kerwagen. Die Diplom-Agrar-Ingenieurin aus dem Landkreis zieht im LPV-Büro im Neustädter Landratsamt die Projektfäden. Ein großer Teil ihres Projektgebiets betrifft auch den Aischgrund, genau gesagt die Hänge entlang der Frankenhöhe.

Dabei dreht sich alles um die sogenannten „Halbtrockenrasen“. Doch was ist das? Helga Kerwagen: „Das sind Flächen, die sehr nährstoffarm und ertragsarm sind, extensives Grünland und dann oft auf Hangflächen gelegen.“

Für moderne Landwirte sind solche mageren Wiesen, weil eben wenig wächst, von geringem wirtschaftlichen Wert. Aber – und das ist der springende Punkt – mit einer ungewöhnlich hohen Artenvielfalt ausgestattet. „Meistens sind das stark gefährdete Pflanzen und Tiere“, ergänzt die Fachfrau. Beispielsweise rare Orchideen wie das Purpur-Knabenkraut, die fast verschwundene Küchenschelle, bedrohte Schmetterlinge, Zauneidechse, Wendehals, extrem seltene Käferarten, darunter der Erdbock und der Matte Pillendreher und viele, viele mehr.

Die trockenen Wiesen und Weiden selbst sind ebenfalls bedroht. Besonders die abschüssigen, schwer zu bearbeitenden Parzellen laufen Gefahr, mit Gehölzen zu verbuschen zu werden. Stachelige Schle-

hen, Weißdorne, Hagebutten, Brombeeren breiten sich schnell aus, wenn nicht regelmäßig gemäht wird. Passiert das, geht die Artenvielfalt verloren. Daher ist ein zentrales Projektziel, diese Verbuschung zu beseitigen oder zu verhindern.

Und das ruft die Schäfer auf den Plan. Für das Projekt sind sie von zentraler Bedeutung. Ihre regelmäßige Beweidung bewirkt, dass ein entbuschtes Grundstück nicht wieder zuwächst. Oder Flächen gar nicht erst verwildern. Daher ist alles, was die anstrengende Arbeit der Schäfer erleichtert, gut für die Trockenrasen und den Artenschutz.

So wurden im Rahmen des Projekts bislang auch zwei neue Brunnen gebohrt. Einer von ihnen in Marktbergel an der Schafscheune, wo die Schafe untergebracht sind. Jetzt kann der Schäfer seine vierbeinigen Rasenmäher gleich an Ort und Stelle auftanken beziehungsweise tränken. Aufwendige Wassertransporte zum Stall entfallen dadurch. „Das ist eine große Erleichterung“, weiß die Projektleiterin.

Insgesamt 16 Schäfer sind im Neustädter Landkreis derzeit hauptberuflich tätig, sechs von ihnen in den Aischgrund-Gemeinden Burgbernheim, Marktbergel, Bad Windsheim, Ipsheim, Neustadt und Uehlfeld.

Wie nicht zu übersehen ist, wachsen auf den Hangflächen häufig Streuobstbäume, die gleichfalls zum Artenreichtum beitragen. Um diese meist älteren Hochstämme möglichst lange zu erhalten, ist fachgerechte Pflege nötig. Baumschnittkurse sind daher ein weiteres Betätigungsfeld von Helga Kerwagen. Mit Projektgeldern unterstützt sie ausgebildete Baumwarte, die ihr Wissen an Interessierte weitergeben. An fünf Seminaren der Stadt Burgbernheim nahmen im Frühjahr rund 150 Baumschnitt-Lehrlinge teil. Von Ende Januar bis Anfang April 2019 finden dort erneut welche statt, darunter eigene „Frauen-Baumschnittkurse“ (Infos: www.burgbernheim.de).



Projektleiterin
Helga Kerwagen

Erheblich bezuschusst werden ferner Grundstückskäufe, sofern es sich um naturschutzfachlich wichtige Flächen handelt. Dies muss ebenso gegeben sein, wenn private Grundstückseigentümer in den Genuss von Fördermitteln für Pflegemaßnahmen kommen möchten. Auch das ist also möglich.

Weitere Informationen: 09161-92 32 21



Schäfer Thomas Kroner mit seinen Deutschen Schäferhunden Barry und Zita bei der Arbeit am Petersberg.

Knochenharte Handarbeiten im Winter

Das Freiräumen von zugewucherten Weiden ist nur in den Wintermonaten möglich, genau gesagt zwischen 1. Oktober und 28. Februar – um den brütenden Vögeln nicht ins Gehege zu kommen.

Die Arbeit selbst ist ein Knochenjob, meist harte Handarbeit. Wieviel Zeit eine einzelne Aktion verschlingt, hängt von der Größe und dem Verwilderungsgrad des Grundstücks ab. Oft zieht es sich über mehrere Wochen, manchmal sind noch Nacharbeiten zu verrichten. Dabei kommen nach Möglichkeit ortsansässige Bauern zum Einsatz. Helga Kerwagen räumt aber ein: „Es wird immer schwieriger, Landwirte dafür zu finden.“

Um so mehr freut sie sich, dass die Gemeinde Marktbergel so gut mitzieht. Als vorbildlich lobt sie deren Engagement. Bürgermeister Dr. Manfred Kern, sein Stellvertreter Jochen Schwarzbach und andere Bergler Bürgerinnen und Bürger packen tatkräftig mit an. „Das ist ganz toll“, schwärmt die Agrar-Ingenieurin.

Solche Pflege- und Schnittaktionen gab es schon lange vor dem Trockenbiotop-Projekt, werden aber nun von Helga Kerwagen fachlich begleitet.



Zwei der vielen Aischgrund-Geschöpfe, die vom Projekt profitieren: die Küchenschelle und die Eidechse



Gemeinsam für die Natur

Träger des Trockenbiotop-Projekts ist der Landschaftspflegeverband Neustadt/Aisch-Bad Windsheim e.V. Mit dem gemeinnützigen Verein arbeitet die LAG Aischgrund schon lange eng zusammen. Eine ganze Reihe von Projekten konnte vor allem Mitte der 2000er Jahre gemeinsam auf den Weg gebracht werden. Etwa ökologische Verbesserungen am Schweinebach in Dietersheim und Neustadt, die naturnahe Umgestaltung eines Teilstücks der Weisach am Uehlfelder Karpfenrundweg, mehrere Maßnahmen rund um Bad Windsheim, die Wasserrückhaltung und Naturschutz verbinden. Seit 2006 ist der Geschäftsführer des Landschaftspflegeverbands, Dr. Michael Sauer, im LAG-Vorstand aktiv.

Wie die LAG ist der Landschaftspflegeverband ein Verein der besonderen Art. Beide haben sich Zusammenarbeit und Vernetzung dick auf die Fahnen geschrieben. Im LPV-Vorstand sind daher Naturschützer, Landwirte und Kommunalpolitiker zu gleichen Teilen vertreten („Drittelparität“). Die Aufgaben reichen von der Beratung der Gemeinden, Verbände und Landbesitzer über die Beantragung von Fördergeldern bis hin zur Organisation praktischer Pflegearbeiten.

1986 wurden die ersten Landschaftspflegeverbände in Bayern gegründet, inzwischen gibt es an die 160 bundesweit. Im Neustädter Landkreis formierte sich 1991 ein eigener Verband. Für die sieben LAG-Gemeinden im Landkreis ERH ist der Landschaftspflegeverband Mittelfranken zuständig, der in Ansbach sitzt.

Weitere Infos unter www.kreis-nea.de/gr/lpv und www.lpv.de



OCHSENAUGEN AM EULENBERG



Obernesselbach - O1
◊ Rundweg, 6 km
◊ Start Unternesselbach
◊ überwiegend Wald
◊ zwei Anstiege

Der allzugern gebrauchte Begriff „Geheimtipp“ trifft hier mal wirklich zu. Der Wanderweg O1 ist ein echter Geheimtipp. Das liegt daran, dass er etwas ab vom Schuss liegt, in einem Ortsteil der Kreisstadt Neustadt, besser gesagt in zweien, Ober- und Unternesselbach. Im Tal des gut neun Kilometer langen Nesselbachs, einem von 60 Zuflüssen der Aisch.

Um dort hinzukommen, sind Wanderer auf ein Verkehrsmittel angewiesen. Entweder aufs Auto. Oder das Rad. Unternesselbach, wo der Weg startet, ist sehr gut zweirädrig zu erreichen, komplett auf Radwegen von Neustadt aus, Entfernung rund acht Kilometer. Und das geht so: Auf dem Aischtalradweg nach Schauerheim, wo am Ortsende die Fernroute nach links Richtung Bad Windsheim abzweigt. Geradeaus verläuft neben der Straße ein neuer flacher Radweg geradewegs bis Unternesselbach. Radler aus der Gegenrichtung, von Bad Windsheim her, fahren hinter Dietersheim einfach weiter nach Hasenlohe, durch Hasenlohe, und gelangen dann auf besagten „Straßen-Radweg“.

Der O1 ist wie alle Neustädter Wege ein Rundweg und mit sechs Kilometern nicht so lang, dass er sich nicht mit einer kleinen Radeltour verbinden ließe. Sein großes Plus ist gerade die etwas abseitige Lage. Das bedeutet viel Ruhe, eine herrliche Natur, Streuobstwiesen und schöne Ausblicke auf das Nesselbachtal sowie das Aischtal. Und der Weg ist nach Ansicht von Wander-Experten auch bestens für den Winter geeignet, was mehrere Tests bestätigen.

Feste Schuhe sind nötig, auch im Sommer, und der Wanderfreund sollte „gut zu Fuß“ sein, denn ziemlich am Anfang gehts gleich steil hoch, hinauf auf den Eulenberg. Ach ja, Start ist am Unternesselbacher Schützenhaus, wo das Auto (bzw. Rad) abgestellt werden kann. Oder im Ort vorm Friedhof.

Gleich nach dem Sportplatz hinterm Schützenhaus zieht der Weg, wie gesagt, steil hoch und läuft so etwa zwei Kilometer ziemlich schnurgerade und eben auf der Höhe durch den Wald. Der Bewuchs wechselt, anfangs große Eichen, dann kleine

Eichen, dürre Birken, einige junge Buchen, vereinzelt Föhren und allerlei Gestrüpp (Weißdorn, Brombeere, Hagebutte, Schlehe ...). Linker Hand leuchtet hinter dem Laub das Nesselbachtal herauf und das Örtchen Obernesselbach. Im Winter, wenn die Blätter fehlen, ist die Sicht klar besser, und wenn Schnee Land und Dächer überzuckert, besonders schön. Der Waldweg auf der Höhe wird stetig schmaler und fällt am Ende des Eulenbergs steil ab. Bei Nässe und Matsch heißt es aufpassen, Rutschgefahr!

Der Pfad mündet in einen weiter absteigenden breiten Forstweg, der um die „Kalte Eiche“ biegt, ein großer Waldweiher, wie sonst nur im unteren Aischgrund anzutreffen. In den Nachkriegsjahren stand hier ein Café, am Wochenende herrschte reger Ausflugsbetrieb. Heute bietet die „Kaltachn“ eine feine Möglichkeit, seine Brotzeit auszupacken, den Vögeln zu lauschen und eventuell die Füße kurz ins Wasser zu hängen.

Dann weiter auf einer Teerstraße in den Ort, also Obernesselbach. Dort dreht die Route kurz nach dem kleinen Spielplatz wieder auf den Eulenberg zu und biegt oben am Wald rechts nach Unternesselbach. In der Ferne erstrahlen Dietersheim und Neustadt. Wer die Ohren aufsperrt, kann hier, entlang des Waldrands, im Sommer oft ein Rascheln vernehmen und mit Glück sehen, wie eine Eidechse sich aus dem Staub macht. Alle möglichen Schmetterlinge tänzeln einem um die Nase: orange Kaisermäntel, Zitronenfalter, Große Ochsenaugen, Bläulinge, bisweilen auch einer der seltenen Schwalbenschwänze.

Übrigens: Die Gegend ist auch geologisch interessant. Sie bietet – jedenfalls Kennern – „schöne Aufschlüsse der anstehenden Keuperschichten“. Vor allem in Form eines mächtigen Steinbruchs, den die Route nur streift. Von einer Besichtigung des unwegsamen Geländes ist eher abzuraten, zumal umgestürzte quer liegende Bäume den Zugang versperren.

Wer sich mal einen Steinbruch aus nächster Nähe ansehen möchte, sei auf die Fingalshöhle zwischen Illesheim und Obernzenn und eine der nächsten Ausgaben der Aischblicke verwiesen.

Wege & Tipps

Zehn plus drei, insgesamt 13 Rundwege, hat das Wanderwegenetz der Kreisstadt zu bieten. Zehn in und um die Stadt selbst, drei im schönen Nesselbachtal.

In Zahlen ausgedrückt: N bis N10, U1, U2 und O1 – alle bestens beschildert. Darauf achtet Wanderwart Robert Schütz, der laufend unterwegs ist, um fehlende oder schadhafte Schildchen zu ersetzen. Zu drei Wegen hat die Stadt **eigene Faltblätter** aufgelegt mit Kartenausschnitten und genauen Routenverläufen.

Prima Orientierung bietet darüber hinaus eine – kostenlose – **Freizeitskarte**. Neben den Neustädter sind auch die Wanderangebote der Nachbargemeinden Dietersheim, Diespeck und Gutenstetten eingezeichnet und beschrieben. Außerdem Einkehr- und Freizeittipps sowie allerhand Wissenswertes über die Gegend im Zentrum des Aischgrunds.

Die Karte ist im Lauf eines größeren LAG-LEADER-Projekts entstanden, bei dem das gesamte Wanderwegenetz der vier Kommunen überarbeitet wurde. Neben neuen Schildern, Wegweisern und Bänken wurde auch eine Reihe von einheitlichen Karten- und Infotafeln gefertigt. Eine steht unterhalb des Unternesselbacher Schützenhauses.

Karte und Faltblätter gibt es im Rathaus Neustadt bei der Tourist-Information. Sie liegen auch aus, beispielsweise im Eingangsbereich des Neustädter Landratsamts im „LAG-Ständer“. Im **Internet** sind die Wege auf der Stadt-Homepage zu finden: www.neustadt-aisch.de. Dort weiter über „Tourismus“ zu „Wandern-Nordic Walking“. Die Nesselbacher Wege verstecken sich unter „Wandern in der Umgebung“.



Seit November 2018 gibt es ein neues Besichtigungsangebot im Aischgrund: die Köstner-Schmiede, mitten in Neustadt, unweit vom Marktplatz. Hautnah betrachtet werden können dort künftig im Rahmen von Stadtführungen die beiden Essen, mehrere Ambosse, eine sechs Meter lange Werkbank, zahlreiche Zangen und Hämmer, unzählige Werkzeuge sowie mehrere imposante Maschinen.

Das Besondere: Die Einrichtung ist in ihrem Original-Zustand aus den 1960er Jahren komplett erhalten. Und so hat der Besucher den Eindruck, als habe Schmiedemeister Georg Köstner eben erst seinen Hammer aus der Hand gelegt.

Solche Schmieden und ähnliche Handwerksstätten waren bis in die Nachkriegszeit praktisch in jedem Dorf anzutreffen. Heute sind nahezu alle von der Bildfläche verschwunden, Reste allenfalls in Museen zu bestaunen. Das macht die Köstner-Schmiede einzigartig und zu einem wertvollen Zeugnis ländlicher Handwerkskunst und Industriegeschichte – mit einer Bedeutung über den Aischgrund hinaus.

Zwischen 2016 und 2018 hat die Familie Köstner, unterstützt von der LAG Aischgrund, eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen: die originale Beleuchtung erneuert, eine Haustafel angebracht, eine Vitrine bestückt, Infotafeln und ein Falblatt gefertigt, aber die Einrichtung selbst im „Ur-Zustand“ belassen.

Ganz am Anfang des Förderprojekts stand eine Bestandsaufnahme, „Inventarisierung“, so der Fachbegriff. Dabei wurden die Schmiede-Gegenstände einzeln vermessen, fotografiert, kurz beschrieben und in eine Datenbank der Landesstelle für nichtstaatliche Museen eingespeist. Insgesamt sind 328 verschiedene Objekte erfasst. Darunter viele Spezialfertigungen, die der Schmied kurzerhand selbst zusammenfabriziert hat, wenn er sie brauchte.

Laufend wurde der 1909 gegründete Betrieb modernisiert. Eine fast zwei Meter hohe Bohrmaschine von 1935 trägt das Etikett „Gebr. Frankenthal“. Die Maschinenhandlung der jüdischen Brüder hatte ihren Sitz am Königstorgraben 1 in Nürnberg.

Das Firmenschild (oben) benennt die Herkunft der Riemen-Bohrmaschine (Foto links, Mitte).

WEITHIN EINZIGARTIG

Alte Schmiede - Neues Fablab

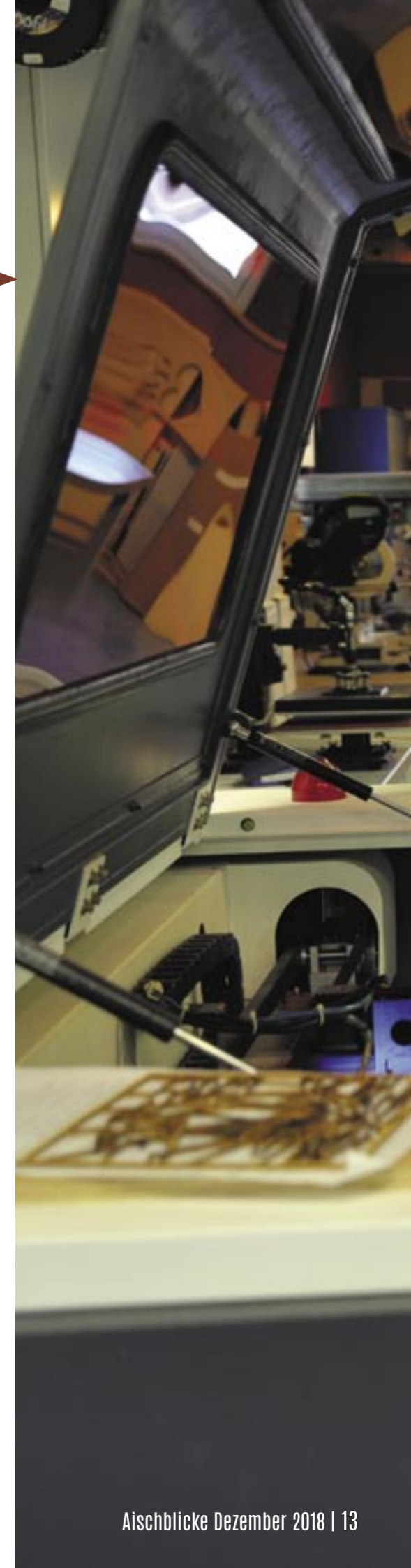


MARKE BURGBERNHEIM

Unter der Inventarisierungs-Nummer 49 findet sich eine gut erhaltene kreisrunde Dose, 5,5 Zentimeter hoch, mit einem Durchmesser von knapp zwölf Zentimetern, datiert auf Anfang der 1950er Jahre. Drei solcher Dosen sind in der Neustädter Schmiede noch vorhanden. Dem Blech-Deckel zufolge Huffett und Hufsalbe in einem. Ihr Markenname ist der einer Aischgrund-Gemeinde: Burgbernheim. Den Deckel ziert eine Abbildung, augenscheinlich die Burgbernheimer Kirche.

Wie die Stadtverwaltung dort wusste, stammt das Pflegemittel von der Tierkörperbeseitigungsanstalt „Fischer & Cie“, die Karl Fischer und ein Herr Schuldenzucker betrieben; in der Stadt war sie als „Fuchsfarm“ bekannt. Daneben stellte das Werk wohl weitere „chemische und pharmazeutische Präparate“ her. Die Fertigung der Pferdesalbe begann um 1950/51, wurde mangels Nachfrage aber bereits 1954 wieder eingestellt. Und das, obwohl sich das wissenschaftlich erprobte Produkt in der Praxis bewährt hatte, so jedenfalls der Deckelaufdruck. Immerhin: Der Dosen-Inhalt dürfte heute nach fast 70 Jahren noch immer einsetzbar sein. Er verhilft allzu spröden Hufen zu neuer Geschmeidigkeit.

➔ **INFOS, BUCHUNGEN – SCHMIEDE**
über die Museen im Alten Schloss, Telefon 09161-66 20 905, E-Mail
Info@museen-im-alten.schloss.de





Einfach mal vorbei schauen!

Immer donnerstags, ab 16 Uhr, steht das FabLab im Obergeschoss der Schneiderscheune Jedem offen, bei freiem Eintritt. „Eigene Projekte und Ideen sind herzlich willkommen“, wirbt die Homepage, „und unsere Mitglieder stehen bei Fragen mit Rat und Tat zur Seite.“ Dabei dürfen sämtliche Maschinen ausprobiert und genutzt werden. **Die Adresse:** Jugendtreff Schneiderscheune, Spitalwall 16, Bad Windsheim, Telefon 09841-24 23, E-Mail team@jugendtreff-schneiderscheune.de, Internet: www.jugendtreff-schneiderscheune.de – Das FabLab hat eine eigene Webseite: www.fablab-nea.de

New York - Bad Windsheim

Spitzen-Technologie in der Schneiderscheune

Es gibt sie in New York, Tokio, Berlin, München, Fürth und – im Aischgrund, genau gesagt in Bad Windsheim, im Jugendtreff Schneiderscheune. FabLabs oder „Febblebb“ – so die fränkisch korrekte Aussprache, ebenfalls ein Projekt, das die LAG Aischgrund gefördert hat.

Der Startschuss erfolgte bereits 2016, Anfang 2018 wurde die letzte große Investition, ein kapitaler Laser-Cutter, in Betrieb genommen. Das FabLab NEA ist zwar in Windsheim angesiedelt, aber eine Einrichtung für die gesamte Region. Und eigentlich für alle Altersgruppen. Sie wird maßgeblich von einem Verein unterstützt, dem der Wirtschaftsreferent des Landkreises Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, Michael Capek, vorsteht.

Eine weiterer Ideengeber des Projekts ist Patrick Wiesinger (kleines Foto), Sozialpädagoge und bis vor kurzem Leiter der Schneiderscheune. Er erläutert, was es mit dem FabLab so auf sich hat.

Was ist ein „Febblebb“?

Patrick Wiesinger: Ausgeschrieben lautet der Name Fabrication Laboratory. Es ist also eine – offene – Werkstatt, ausgestattet mit modernsten Hightech-Geräten wie Laserschneider und 3 D-Drucker.

Wer kann ein FabLab nutzen?

Wiesinger: Praktisch jeder. „FabLab“ ist eine weltweite Initiative, um Jedermann einen Zugang zu Hightech-Geräten zu bieten. Dabei richtet es sich keineswegs nur an Jugendliche. Unsere jüngsten aktiven Vereinsmitglieder sind zehn Jahre und die ältesten im Rentenalter.

Die Werkstatt in Bad Windsheim ist für ihre Vereinsmitglieder jederzeit zugänglich und für Nicht-Mitglieder jeden Donnerstag ab 17 Uhr. Da kann also jeder mal vorbeikommen!

Was „bringt“ so eine Einrichtung?

Wiesinger: Ohne jedes Vorwissen kann wirklich jeder einfach erlernen, mit hochtechnischen Maschinen zu arbeiten, zu denen man normalerweise keinen Zugang hat. Das sind

neben Laserschneider und 3 D-Drucker auch CNC-Fräse, Folienschneider und eine automatische Stickmaschine. Mit ihnen lassen sich zum Beispiel Ersatzteile herstellen, die es nicht mehr zu kaufen gibt. Oder Modeartikel, Modelle, Dekosachen, bestickte oder bedruckte T-Shirts oder Handtücher, Aufbewahrungsboxen – eigentlich alles, was sich aus Kunststoff drucken oder aus Sperrholz zusammenstecken lässt.

Dadurch werden gerade Kinder und Jugendliche außerschulisch an den technischen Bereich herangeführt und wenn möglich dafür begeistert.

Was ist das Besondere am Windsheimer FabLab?

Wiesinger: Unser großer 150 Watt-Laserschneider. Der kann verschiedene Materialien wie Sperrholz, Massivholz, Karton und Hartschaum schneiden. Nur Berlin und München haben in Deutschland ein vergleichbares Modell. Es gibt auch keine lange Wartezeit bei den Geräten – anders als in Labs von Großstädten. Unsere Besucher sind nicht anonym, sondern unterstützen sich gegenseitig.

Was ist noch wichtig?

Wiesinger: Nicht-Vereinsmitglieder können nach kurzer Einweisung selbst die Geräte bedienen und müssen nur das verbrauchte Material und einen minimalen Betriebskostenbeitrag leisten. Das sind wenige Euro.



VON JAPAN NACH LONNERSTADT

Die besonderen Früchte auf den Feldern des Naturlandhofs Brehm



Kreativer Kren-Spezialist aus dem Aischgrund: Karl Brehm.

Die Nische in der Nische – so beschreibt Karl Brehm einen wichtigen und zeitaufwendigen Teil seiner beruflichen Tätigkeit. Die Nische, das ist der Meerrettich- oder Kren-Anbau. Und innerhalb dieses randständigen landwirtschaftlichen Betriebszweigs nimmt wiederum der Bioanbau einen eher kleinen Raum ein, die Nische in der Nische eben.

Dabei gehört der Lonnerstädter Bauer zu den ganz Großen im Bundesgebiet, zumindest was den Bio-Meerrettich betrifft. Bei den meisten, die schon einmal krenhaltige Biopaste verspeist haben, dürfte das besondere Gewächs aus Lonnerstadt im Magen gelandet sein. So viele Meerrettich-Anbauer, und noch dazu bio, gibt es nicht.

Anfangen hat der Naturlandhof mit 100 Setzlingen, inzwischen werden 200.000 Stangen pro Jahr geerntet. In Flächen ausgedrückt sind das um die fünf bis acht Hektar.

Von Beruf ist Karl Brehm ursprünglich Architekt. Vor 20 Jahren hat er den Betrieb der Eltern übernommen und auf ökologischen Landbau umgestellt.

Im Oktober, wenn viele Landwirte ihre Erntearbeiten abschließen, geht es bei der Familie Brehm erst richtig los – oft bis kurz vor Weihnachten. Heuer stecken wegen der großen Dürre noch Teile der Stangen im Boden, werden erst im nächsten Frühjahr ausgegraben.

Das Wort „ausgraben“ ist schon richtig. Denn die Ernte erfolgt häufig per Hand. Einen Meerrettich-Vollernter hat der Landmaschinen-Markt nicht zu bieten. Daher hat Karl Brehm vor Jahren eine spezielle Maschine ertüftelt (einen „Halbvollernter“), die er demnächst ersetzen muss.

Was den Kren-Anbau kennzeichnet, ist der enorme Zeitaufwand. Der Lonnerstädter Spezialist rechnet mit 1000 Stunden für einen einzigen Hektar, während ein Hektar Getreide gerade mal 10 bis 15 Stunden Bearbeitungszeit benötigt. Beim Aufwand unterscheiden sich konventionell und bio nicht gravierend.

Ein wichtiger Abnehmer seiner Ackerfrüchte ist der Meerrettichhof Hieronymus jenseits der Landkreisgrenze in Dachsbach. Als Zwischen-

händler vertreibt er sie weiter, auch an Supermärkte in der Umgebung.

Zusätzlich zum Kren experimentiert der findige Landwirt seit Jahren mit Wasabi. Die Nische in der Nische der Nische, könnte man sagen. Wasabi gilt als japanischer Meerrettich. Zu grüner Paste veredelt, wird die unförmige dunkle Knolle bevorzugt in Japan zum Sushi verzehrt. Aus Japan kommen auch Brehms Kunden. „Wir probieren aber noch herum“, sagt er. „Wasabi ist ganz schwer anzubauen.“

Deutlich weniger Probleme bereiten da die Kartoffeln, die dritte Sonderkultur des Biohofs. „Anuschka“ heißt die Kartoffelsorte, die hier als einzige auf den Feldern wächst. Früher war es rund ein Dutzend verschiedene, es habe sich herausgestellt, dass Anuschka einfach die Beste sei.

Brehms Hauptanbauprodukt ist jedoch Getreide: etwas Hafer, vor allem aber Roggen, Weizen und Dinkel. Der Abnehmer dafür sitzt ebenfalls in Dachsbach: Bäcker Arnd Erbel. Hier funktioniert sie also bestens, die kleinräumige landkreisübergreifende Aischgründer Zusammenarbeit.

Kartoffeln & Co.

Die Kartoffeln der Marke Anuschka können **direkt am Naturlandhof Brehm** erworben werden. Mitten in Lonnerstadt, am Marktplatz 15, nahe der Kirche. Öffnungszeiten? Einfach klingeln! Verpackt sind sie in 5-Kilo-Tüten. Kleinere Mengen sowie Meerrettich-Produkte hat der **Bioladen in Höchststadt** in seinem Sortiment, Steinwegstraße 37 (www.bio-lett.de). Und auch mehrere Supermärkte in der Region. Erbel-Brehm-Brot gibt es in **Dachsbach** am Hindenburgplatz und im **Neustädter Laden** an der Kohlenmühle (www.arnderbel.de).



VON WEGEN MEERRETTICH!

Mit dem Meer hat der Meerrettich nichts zu schaffen. Der hierzulande auch besser bekannt ist als Kren oder fränkisch „Gree“. Kulinarische Spezialität – wer's mag – und Heilkraut in einem.

Bis zu 50 Grad Minus soll die robuste winterharte Pflanze aushalten können. An ihr ist vor allem interessant, was unter der Erde wächst: die Wurzeln, besser Wurzelstangen, gut 30 Zentimeter lang. Nach entsprechender Behandlung – das heißt ausgraben, putzen, reiben, kochen – ergeben sie ein würziges Gemüse. Rindfleisch mit Gree hat (oder hatte) in hiesigen Gefilden den Rang eines besonderen Festtagschmauses.

Dabei gilt der Aischgrund als – naja, Hochburg wäre etwas übertrieben, aber doch als wichtiges Meerrettich-Anbaugebiet. Die sehr zeitaufwendige Bewirtschaftung beschränkt sich aber eher auf den unteren Teil des Aischgrundes, so ab Gerhardshofen. Und das nahe Baidersdorf, noch ein Stück weiter unten, südlich von Forchheim, kann gar mit einem Meerrettich-Museum aufwarten, angeblich dem einzigen weltweit. Untergebracht ist es in der Judengasse 11. Die 1997 eingerichtete Sammlung öffnet wieder im März, dann bis Oktober, immer an den Wochenenden ab 10.30 Uhr. Oder für Gruppen jederzeit nach Voranmeldung (Telefon 09133-60 30 40).

Eine so wichtige Kulturpflanze braucht natürlich einen besonderen Werbeträger: die – Bayerische – Meerrettich-Königin, die auf jeden Fall aus Baidersdorf kommt. Die Meerrettich-Königinnen früherer Zeiten hießen „Krenweiber“. Mit den Stangen im Gepäck zogen sie im 19. Jahrhundert von Haus zu Haus und belieferten die Märkte.

Ach ja, ein Rettich ist der Meerrettich übrigens auch nicht.



Tafeln am Kräuter-Rundweg informieren auch über den Meerrettich-Anbau, hier zwischen Uehfeld und Lonnerstadt.

KULTURFABRIK FORTUNA

Große Veranstaltungsvielfalt in Höchststadt – Jugendangebote

Alleinstellungsmerkmal lautet wohl der Fachbegriff. Dieser besagt, dass es sich um eine ganz besondere Einrichtung handelt, die es – zumindest im Aischgrund – kein zweites Mal gibt.

Die Höchststadter (bitte keinesfalls Höchststädter!) Kulturfabrik Fortuna versammelt zwischen ihren massiven Backsteinmauern gleich mehrere Einrichtungen: Stadtbücherei, Musikschule, Volkshochschule, einige Arbeitskreise, auch das städtische Jugendzentrum *Chill out* (gesprochen „Dschill aud“). Dazu ein Mediencafé, das der Bücherei angegliedert ist, aber von der Laufer Mühle betrieben wird.

Von Dienstag bis Freitag können Besucher hier ab 9 Uhr ganz entspannt („gedschild“)

in Zeitschriften oder Büchern schmökern und dazu Kaffee, Tee, Saft oder sonst was schlürfen. Frühstück und kleine Gerichte werden ebenso angeboten.

Eine zweite Besonderheit: die Veranstaltungen. Der große Kultursaal im Erdgeschoss bietet 300 Personen einen Sitzplatz, eignet sich also auch für größere Events („liiwends“). Jedes Jahr stellen die insgesamt fast 30 Kultur-Fabrikmitarbeiter ein eigenes Kulturprogramm auf die Beine, maßgeblich unterstützt von einem Kreis Ehrenamtlicher, den Janette Exner leitet. Dieser „Agenda Arbeitskreis Kultur der Stadt Höchststadt a.d. Aisch“, kurz AKKU („A-Ka-Ka-Uu“), existiert seit 2005 und hat sich der Aufgabe verschrieben, zusätzlich zu den Kulturangeboten der Vereine weitere „abwechslungsreiche Veranstaltungen verschiedenster Genres“ zu organisieren.

Das hat zur Folge, dass das Veranstaltungsangebot der Kulturfabrik an Vielfalt kaum zu über-treffen ist. Theater, Kleinkunst, Cabaret, Comedy, Kino/Filme, Konzerte aller Art, Jazz, Kammermusik, Tanz, Poetry Salm, Vorträge, Podiumsdiskussionen – die gesamte Breite des Kulturlebens wird abgedeckt. Was ist eigentlich eine „Babywerkstatt“?

Viel ist für die Jugend dabei. Und immer wieder gelingt es, Größen aus Funk und Fernsehen in den Aischgrund beziehungsweise nach Höchststadt zu holen.

Ins Programm der Fortuna sind ferner Angebote einbezogen, die nicht in der Fabrik selber, sondern an anderen Spielstätten der Stadt laufen, etwa in der deutlich größeren Aischthalle, im Schlossgewölbe oder der Innenstadt, so wie etwa der all-jährliche Weihnachtsmarkt.

Der Fabrikchef heißt Bernd Riehlein, ist diplomierter Sozialpädagoge und seit 1999 in den

Bernd Riehlein wohnt jenseits der Landkreiskreisgrenze, in Uehlfeld („liiifld“), und ist auch nach Feierabend in der regionalen Kulturszene aktiv – mit seiner Rock-Cover-Band Reline („Riiileyn“). Die vier erfahrenen Musiker/innen spielen bei allerlei Festen und Feiern, eigentlich im gesamten Aischgrund.

Sehr interessant (und sehenswert) sind außerdem die Fabrik-Architektur und Fabrik-Geschichte. Das denkmalgeschützte Hauptgebäude, stolze vier Stock hoch, wurde 1923 als Pinselfabrik errichtet und nur sechs Jahre später, 1929, zur Schuhfabrik namens Fortuna umgebaut, um Hausschuhe für Damen und Herren *made in Höchststadt* herzustellen. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs hielt eine Rüstungsfirma Einzug, 1949 dann wieder Schuhe – bis 2002.

Nach dem Auszug der Manz-Fortuna übernahm die Stadt Höchststadt und ließ aufwendig renovieren, was wegen der Denkmalpflege-Vorgaben wohl nicht einfach war.

Die allermeisten Autofahrer aus der Region dürften an dem auffälligen klobigen Gebäude bereits vorbeigefahren sein. Es grenzt an die Bundesstraße 470 und kommt gleich nach dem Höchststadter Kreisel. Vielleicht einfach mal reinschauen!

Reguläre Öffnungszeiten:
Dienstag, Mittwoch, Freitag 8 bis 13 Uhr;
Donnerstag von 12 bis 18 Uhr.

Telefon 09193-50 33 16-0
E-Mail info@fortuna-kulturfabrik.de
Internet: www.fortuna-kulturfabrik.de
Info-Büro um 2. Obergeschoss

Diensten der Stadt.

HÖCHSTADT – V-TIPPS

25. Januar
jazz3! – Martin Fabricius Trio, Schloßgewölbe, Beginn 20 Uhr

26. Januar
Niederndorfer Theater-Stück im Kulturfabrik-Kultursaal, ab 19.30 Uhr
„Glückskeks“ – Sebastian Reich & Amanda, Aischthalle, ab 20 Uhr

2. Februar
„Winterreise“ von Franz Schubert – Klassikkonzert im Schloßgewölbe, ab 19.30 Uhr

15. März
20. Höchststadter LachNacht, Kultursaal, ab 20 Uhr

29. März
Von ABBA bis ZAPPA – Tanzparty mit DJ, im Jugendzentrum der Kulturfabrik, ab 20 Uhr, Eintritt frei

6. April
Michl Müller live, Aischthalle, ab 20 Uhr



Spannende Bücher, Führungen, Exkursionen über die jüdische Geschichte und Kultur des Aischgrunds

Wer sich mit der spannenden Geschichte der Juden im Aischgrund näher befassen möchte, hat mehrere Möglichkeiten.

Zum einen gibt es dazu doch so einige **Bücher**. Etwa die des 2013 verstorbenen Heimatforschers Johann Fleischmann aus Mühlhausen (zehn „Mesusa-Bände“). Oder von Ilse Vogel, die über die Juden in Diespeck und rund um Neustadt forscht. Bereits genannt: Gisela Naomi Blumes 800seitiger Band über Uehlfeld. „Die Juden in Windsheim nach 1871“ lautet eine ebenfalls umfangreiche Dokumentation von 1992, Autoren Horst Steinmetz und Helmut Hofmann. Aus dem gleichen Jahr: Israel Schwierz „Steinere Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“. Mit knappen Infos auch über die Aischgrund-Gemeinden, die einst jüdische Bewohner hatten.

Zum anderen werden **Besichtigungen** jüdischer Zeugnisse angeboten. Stadtführungen sind derzeit nur in Höchststadt und

Adelsdorf möglich. Jüdische Friedhöfe können in Diespeck, Uehlfeld und in Zeckern besucht werden – ebenfalls im Rahmen von Führungen. Die Diespecker Einrichtung lässt sich auch auf eigene Faust erkunden. Schlüssel und ein Friedhofsführer aus Papier sind im Rathaus in Diespeck erhältlich.

Gästeführerin Dr. Christiane Kolbet hat in ihr Veranstaltungsprogramm 2019 mehrere einschlägige Angebote aufgenommen, darunter Besichtigungen in Zeckern am 14. April, 12. Mai, 16. Juni, 14. Juli und 15. September jeweils um 10.30 Uhr am Friedhofseingang. Infos unter www.aischgrund-touren.de

2019 plant die LAG Aischgrund vier **Bus-Exkursionen**, eine im Aischgrund, die anderen in umliegende Regionen. Termine stehen noch nicht fest, Interessenten können sich vormerken lassen. Oder hin und wieder auf die LAG-Hompage schauen: www.lag-aischgrund.de

Jüdisches Museum Franken - Lohnende Einblicke

Einen umfassenden Einblick in die jüdische Geschichte Frankens – Aischgrund eingeschlossen – gewährt das jüdische Museum in Fürth. In einem historischen jüdischen Bürgerhaus mit nagelneuem Anbau in der Königsstraße werden Dokumente, Fotos, religiöse Objekte, Alltagsgegenstände und das Gebäude selbst abwechslungsreich und multimedial dargeboten. Ende 2018 ließ sich eine LAG-Delegation von Museumsleiterin Daniela Eisenstein über die Einrichtung informieren.



Impressum

Herausgeber

LAG Aischgrund, Konrad-Adenauer-Straße 1, 91413 Neustadt a.d. Aisch (V.i.S.d.P.)

Verlag

Lauer Medien, Soziale Betriebe der Laufer Mühle gGmbH
Große Bauerngasse 98, 91315 Höchststadt a.d. Aisch

1. Jahrgang • 3. Ausgabe • Auflage 35.000 • Dezember 2018



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raums (ELER)

Mitarbeit

Anne Billenstein, Harald Heinlein, Katrin Schorr, Helga Kerwagen, Harald Weigand (auch Layout)

Fotos

Helga Kerwagen (S. 8, 9), Andreas Riedel (S. 16), Harald Weigand;
Titelfoto Marktplatz in Bad Windsheim, südöstliche Ecke, Kartengrundlage S. 10 von *open street map*

Sophie & Leopold

Die Familie des Leopold Waldmann ist mindestens seit 1759 im Aischgrund ansässig – zunächst im Ipsheimer Ortsteil Kaubenheim. Sie zieht von dort nach Lenkersheim, dann 1877 nach Windsheim. Hier wird Leopold 1884 geboren. Nach der Schule macht er eine Weinhändler-Lehre in Kitzingen.

Sophie, gebürtige Holzer, stammt aus Welbhausen bei Uffenheim. Im Dezember 1917 heiraten beide und eröffnen am Windsheimer Marktplatz eine Weinhandlung. 1920 wird ihr einziges Kind, Irmgard, geboren. Die drei führen ein bürgerliches Leben.

Im November 1938 stecken hiesige Nazis die Synagoge in Brand; sie inhaftieren auch die Waldmanns. Leopold wird ins KZ Dachau gebracht. Wochen später, kurz vor Weihnachten, kommt er frei und kann am 24. Dezember 1938 seiner Familie nach Augsburg folgen. Der Tochter gelingt die Flucht in die USA. Sophie und Leopold werden im April 1942 nach Polen verschleppt, wo sie – vermutlich im Frühsommer – sterben.

Wegen seiner Verdienste im Ersten Weltkrieg war Leopold 1918 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. In Windsheim hatte er sich vielfach ehrenamtlich engagiert.



Am Bad Windsheimer Hafenmarkt steht dieses Mahnmal, die Stolpersteine sind in einer Ecke des Marktplatzes zu finden.

